

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 46 (1920)
Heft: 33

Artikel: Im Zeichen des Völkerbundes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-453791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genf

Sie reiten die alte Mähre,
als täten sie es um Brot,
die alle Schindermähere,
sie reiten sie noch zutot:

Wer trägt die Schuld am Kriege?
Der Michel nur ganz allein.
Drum sollst du Pater peccavi!
und Mea culpa! schrei'n.

Wir sind zwar Sozialisten,
doch Diplomaten auch.
Von unseren Bruderhänden
machten wir sparsam Gebrauch.

Wir treffen auf Konferenzen
von London uns bis Genf,
und geht auch der Geist zu Ende,
nicht aus geht uns der Genf.

... Ich wartete noch immer, daß einer
haut das Rednerpult
und donnert mit beiden Säufen:
Wer trägt am Frieden die Schuld??

Abraham a Santa Clara

Gut getroffen

Srau Plapperer war sicherlich in Eile. Wie ein Windsturm stürzt sie in die Buchhandlung, so daß der Verkäufer, der hinter dem Ladentisch sein kleines Mittagschälchen macht, erschreckt in die Höhe fährt. „Hören Sie, mein lieber Herr,“ sagt Frau Plapperer, „ich möchte ein Buch und zwar ein Buch für meinen Gemahl. Ich muß Ihnen nämlich sagen, daß morgen sein Geburtstag ist. Ich will ihm mit einem Geschenk überraschen und da glaube ich, ein Buch sei halt das Beste. Bitte daher, zeigen Sie mir, was Sie in Auswahl haben, aber schnell, ich bin sehr in Eile und habe noch einige Kommissionen zu machen. Bitte für ein Band in mäßiger Preislage, nicht zu teuer, aber auch nicht zu billig, denn ich möchte nicht, daß mein Gemahl meint, daß ich für sein Geburtstagsgeschenk geizig habe. Er ist ein sehr gutmütiger Mensch und gar nicht Sportsmann, daher möchte ich kein diesbezügliches Buch. Um Himmelswillen zeigen Sie mir ja keine von den Liebesnovellen, denn, wie Sie es auch anfangen wollen, mir eine aufzuhängen, ich sage Ihnen zum Voraus: Es ist nichts zu machen. Auch geschichtliche und biographische Bücher möchte ich keine, sie sind zu langweilig. Also zeigen Sie mir bitte etwas, aber schnell, denn, wie schon gesagt, ich bin in fürchterlicher Eile, habe noch einige Kommissionen zu machen und soll in einer halben Stunde zu Hause sein, auch glaube ich, daß ich hier schon zu viel Zeit verloren habe. Natürlich, Sie kennen meinen Gemahl nicht, aber nachdem, was ich Ihnen eben sagte, glaube ich, werden Sie schon das Richtige finden. Aber, bitte, recht schnell, da...“

„Hab's schon gefunden, gnädige Frau,“ unterbrach sie der Verkäufer, „hier ein Band, bestellt: Wie behandle ich eine Sprechmaschine?“ Lion

Aus der Sonntagschule

Ein dicker, kugelförmiger Sonntagschullehrer erzählt seinen Kindern vom „Ewigen Leben“, vom „Segfeuer“ und „Hölle“ usw. Zum Schluß meint er:

„Hans, was würde mir nach meinem Tode passieren, wenn ich ein sündhaftes Leben geführt hätte?“

„'s Seit würd' vergah,“ war die kurze Antwort. Lion

Aus der Rekrutenschule

„Was besagt das Wort Mobilisation?“

„Daß der Mob einberufen wird!“

Heimweh

Von Jack Hamlin

In einem kleinen Badeorte war ein „Wiener Mädchen“ als dienstbarer Geist eingetroffen. Als echtes „Wiener Madel“ sang die Kleine den ganzen Tag, bis schließlich die Kurgäste der vielen Musik überdrüssig, beim Hotelbesitzer vorstellig wurden. „Wir haben diese ehrwürdigen Gassenhauer satt,“ meinten sie, „wir wissen jetzt, daß ihr Herz wie ein Bienenhaus ist, daß die Bande kommt und können ihr keine Auskunft geben, wenn sie verzweiflungsvoll fragt, ob wir „nicht den kleinen Kohn gesehen haben.“ — „Ja,“ meinte der Wirt verlegen, „ich wollt' ihr das ewige Singen auch schon verbieten, aber da hat meine Frau gesagt, Mädchen, die singen, kriegen kein Heimweh, und jetzt, da es so schwierig ist, Dienstmädchen zu bekommen — und da haben wir sie eben singen lassen.“

Drei Wochen später traf ich den Hotelier in Zürich am Bahnhof. „Nun,“ fragte ich, „wie geht es Ihrer Wienerin, hat sie tatsächlich kein Heimweh bekommen?“

„Nein, das Mädchen nicht, aber alle meine Kurgäste!“

Wozu's noch langt

Junge (Sohn eines Schriftstellers):
Papa, ist's wahr, was die Mutter gesagt hat, sie müsse jetzt mit Nähen das Brot für die ganze Familie verdienen?

Vater: Das Brot schon, ich aber liefere dazu das Salz und den — Genf!

21. Ech.

Im Zeichen des Völkerbundes

Uns're Herr'n Studiosen sangen
Und sie singen heut' noch gern
Lieder, die in Deutschland klangen,
Und nicht etwa nur in Bern.
Denn die meisten Burschenwelsen
Mussten in die Schweiz erst reisen
Aus dem Rhein- und Neckargau;
Doch das nahm man nicht genau.

Nun, zum Dank für all' das Schöne,
Das uns ward von deutschem Geiß,
Sieht man auf jetzt and're Töne
Und liebt die Entente zumeiß!
Ja, man hört, 's ist zum Genieren,
Daß sich heut' will separieren
Der Helvetia Musensohn!
Klingt das nicht wie blut'ger Hohn?

Anschluß und Gemeinschaft fehlen
Mit dem Denkeroolk forthin.
Denn man kann sich nicht verhehlen:
Aller Blud stammt aus Berlin!
Darum melde man die Leute,
Die da sind Besiegte heute.
Mit den Siegern zu paktier'n
Muß entschieden mehr rentier'n!

Schieffels schöne Burschenlieder
Singen gleichwohl wir — gewiß!
Nur die deutschen Geistesbrüder
Sind uns heut' noch Hindernis!
Denn wir Schweizer Musensohnchen
Sind heut' von den Lorbeerböhnchen
Der Allierten hochentzückt,
Wie sich's für — Neutrale schickt!

Der Teufel und die Fuhrleute

(Ein „Volksmärchen“)

Es waren einmal sechs Fuhrleute, die führen lange friedlich hintereinander auf der Landstraße dahin. Da kam der Teufel des Wegs daher, warf einen Stein unter sie und alsbald ging der Streit los. Vier Jahre lang prügelten sie auf das schrecklichste aufeinander los, bis einigen von ihnen der Atem ausging. Als sie nun alle wieder einigermaßen zur Besinnung gekommen waren, sahen sie mit Schrecken, daß ihre Gäule inzwischen von der Straße abgekommen und mit den schweren Wagen in einen großen Sumpf geraten waren. Da eilte jeder zu seinem Wagen und suchte, natürlich vergebens, denselben aus dem Sumpfe zu ziehen. Der Teufel sah mit Vergnügen, wie sie sich abzappelten und rief ihnen zu: „So ist's recht, nur hübsch jeder für sich! Selbst ist der Mann und jeder ist sich selbst der nächste!“ Bei sich aber dachte er: die Fuhrleute sind doch die größten Esel auf der Welt! Würden sie jetzt zusammenstehen und zusammen einen Wagen nach dem andern herausziehen, so ständen bald wieder alle Pferde auf festem Boden, so aber werden sie nächstens alle miteinander im Sumpfe erstickten. Der Teufel lachte sehr über den seltsamen Spaß und fing an vergnügt den alten Gassenhauer zu pfeifen:

Was geht das mich an?

Das geht mich gar nichts an,

Doch hab' ich meine Freude dran! —

21. Ech.

Wörtlich befolgt

Eine böse Sieben dekretierte ihrem Mann: „Daß du's weißt, alles muß nach meinem Kopf gehn!“ Da nahm er, nicht faul, einen Teller vom Tisch und warf ihn an ihren eigensinnigen Kopf.

Weltgeschichtliche Aphorismen

Die preußische Hymne beginnt mit den Worten:

„Ich bin ein Preuße,

Kennst Ihr meine Farben?

Die Sähne schwebt mir

Schwarz und weiß voran!“

Was hilft es also, daß Dr. Dorten sich bemüht, die Rheinprovinzen von Preußen loszureißen? Nachdem die Schwarzen dorten im Quartier waren, kommt ein Teil der folgenden Generation doch wieder schwarz und weiß zur Welt.

Lloyd George hat die deutschen Vertreter in Spa so sehr gelobt, daß ihm von Bremen aus der Titel „Norddeutscher Lloyd“ verliehen werden soll.

In der französischen Deputiertenkammer und in dem Senat ist die Anleihe an Deutschland durchgegangen. Die Opposition fürchtet aber, daß nun Deutschland mit der Anleihe durchgehen werde.

Der Führer der nach Rußland gesandten englischen Arbeiterdeputation soll beim Abschied von Moskau Herrn Lenin ins Stammbuch geschrieben haben:

„O reiße den Saden nicht
Der Freundschaft uns entzwei;
Wird er auch neu geknüpft,
Ein Knoten dabei!“

Wobel er unerörtet ließ, wen er mit dem „Knoten“ gemeint hat.

Da die Entente die schwarze Kohle für sich verlangt, wird die Schweiz mit Braunkohle abgesehen werden. Wenn auch das nicht mehr geht, schicken sie uns Rotkohl. Wird den Deutschen auch das zu sauer, dann senden sie Sauerkohl. Mir scheint aber, die ganze Sache ist Kohl! Und zwar Kohl von Ihrem

Traugott Unverstand.